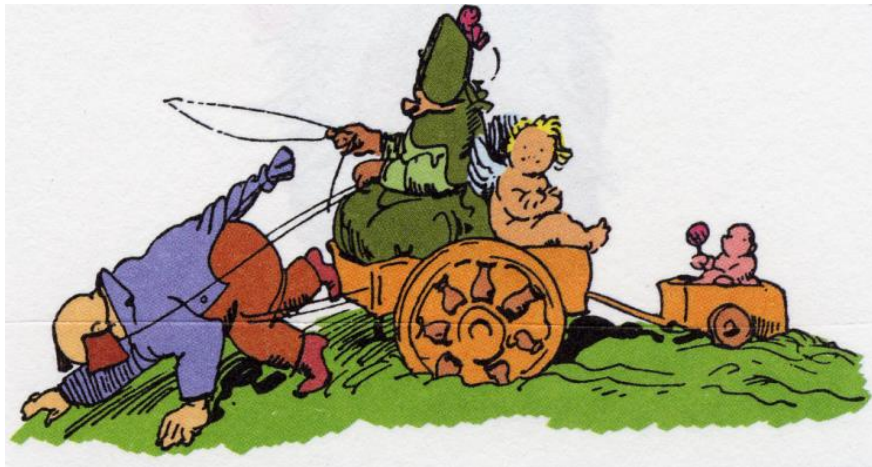


Peter-Cornelius Haßmann

## Kampf & Rache



Wilhelm-Busch-Brevier

2

# 1

## Der Kampf der Geschlechter

### Zum Geleit

Der Titel des ersten Teils offenbart ein persönliches Anliegen; es umreißt die Beziehung von Mann und Frau in ihren düstersten Momenten. Jeder weiß, dass menschliche Bündnisse auch bei günstigster Ausgangslage nicht unproblematisch verlaufen, erst recht nicht die der beiden Geschlechter, deren Gefühlswelten doch erheblich differieren.

Eine tiefenpsychologische Deutung ist hier nicht am Platze, sie ist auch, auf Wilhelm Busch bezogen, nicht das Thema; es soll genügen, auf die Fallstricke hinzuweisen, die das Zusammenleben von Mann und Frau mitunter erschweren, belasten und oft genug zum Scheitern bringen. Nicht umsonst ist die Scheidungsquote so hoch.

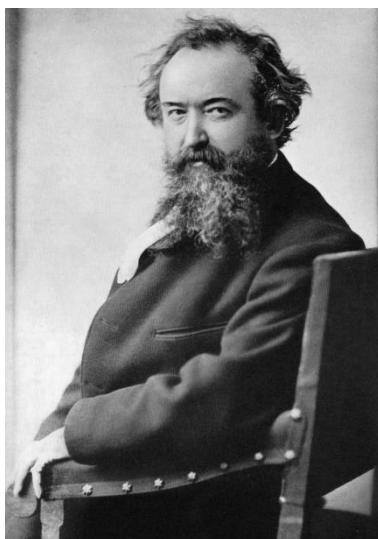
Im Allgemeinen funktionieren die freudig eingegangenen Verbindungen recht gut. Dort, wo es zwick, helfen Kompromisse, und wenn es einmal richtig kracht, hilft die Einsicht.

Dagegen steht folgende Überlegung: die Institution der Ehe ist nicht nur eine erstrebenswerte Gesellschaftsform, sondern wahrscheinlich die einzig denkbare, die dauerhaftes Glück verheißt.

Wenn also ein Mann wie Busch die Ehe als spießige Einrichtung verspottet oder gar ihre schlimmen Auswüchse genüsslich vor uns ausbreitet, muss es dafür Gründe geben, nun nicht unbedingt psychologische, sondern pragmatische.

Die einfachste Begründung ist zugleich die augenfälligste: Wilhelm Busch blieb zeit seines Lebens unverheiratet.

Das möchte man nicht glauben, der äußere Anschein spricht eigentlich dagegen.



Die stattliche Erscheinung war in den mittleren Lebensjahren vielleicht durch eine gewisse Fettleibigkeit überbetont, aber das gut geschnittene Gesicht und die gesamte Ausstrahlung gehörten einem Mannsbild, das ein Frauenherz höher schlagen lassen konnte. Er hat einige Anläufe unternommen, die fehlschlügen, weil sie abgewiesen wurden oder im Sande verliefen.

Aus der Zahl der Frauen, mit denen er in Verbindung getreten ist, möchte ich zwei herausgreifen, die für sein Leben exemplarische Bedeutung hatten.



Das war zunächst **Johanna Kessler**, eine Bankiersgattin in Frankfurt. Busch hat einige Zeit in ihrem Hause verbracht, hat sich, wie nicht anders zu erwarten, in diese stille und besonnene Frau verliebt, aber mit der platonischen Zuneigung vorliebnehmen müssen.

Mit einer zweiten Frau, der Holländerin **Maria Anderson**, trat Busch in einen lebhaften Briefwechsel, der sich im Ton steigerte, bis die beiden sich in Wiesbaden begegneten. Danach war das Interesse bei Busch spontan erloschen. Vielleicht verstehen wir ihn, wenn wir das Konterfei der Dame auf uns einwirken lassen.



So blieb er also Junggeselle, beobachtete aber das Treiben um sich herum umso genauer und beschrieb es mit jenem Sarkasmus, der ihn berühmt machte.

Buschs Meinung über Frauen, über die Ehe im Besonderen, wird in zahlreichen Äußerungen deutlich. Dabei wechselt er im Ton von Spott zu Ernst, von gutmütigem Zureden zu bissiger Ab-sage.

Einige Zitate sollen seine Vorstellungen belegen:

*Ein Irrtum, welcher sehr verbreitet  
und manchen Jüngling irreleitet,  
ist der, dass Liebe eine Sache,  
die immer viel Vergnügen mache.*

\*

*Liebe, sagt man schön und richtig,  
ist ein Ding, was äußerst wichtig.*

Die Liebe – eine Sache; die Liebe – ein Ding; man höre auf die verbale Verharmlosung, hinter der sich ein distanzierteres Gefühl verbirgt.

Dann aber erhebt er die kritische Stimme:

*Sie hat nichts und du desgleichen;  
dennoch wollt ihr, wie ich sehe,  
zu dem Bund der heil`gen Ehe  
euch bereits die Hände reichen.*

*Kinder, seid ihr denn von Sinnen?  
überlegt euch das Kapitel!  
Ohne die gehör`gen Mittel  
soll man keinen Krieg beginnen.*

Da kommt er ins Bild: der Krieg, der „Kampf der Geschlechter!“

Dazu passen auch Gedankensplitter, die sich nun vollends von der Ehe abwenden:

*Wer einsam ist, der hat es gut,  
weil keiner da, der ihm was tut.  
Er kennt kein weibliches Verbot,  
drum raucht und dampft er wie ein Schlot.*

Die Skepsis ist groß, die Vorbehalte sind unüberhörbar. Der Friede zwischen zwei Menschen unterschiedlichen Geschlechts ist eben ein „Scheinfriede“, das Glück nur ein „Scheinglück“.

Busch hat eine ganze Reihe ehelicher Kampf-Szenen beschrieben; ich stelle die charakteristischsten zur Diskussion.

## Der Schein-Tod

Ein „frohes Ereignis“ ist der irreführende Titel der folgenden Geschichte. Statt einer freudigen Nachricht wird das Ableben einer Ehefrau kommentiert. Knopp kommt auf seiner Wanderung bei einem alten Freund vorbei und wird von ihm stürmisch begrüßt:

### 1

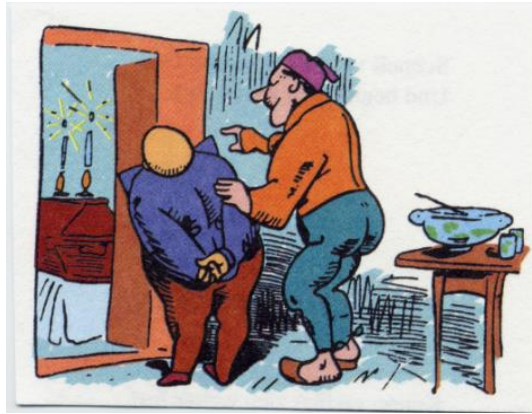


*„Heißa!“ rufet Sauerbrot,  
„heißa, meine Frau ist tot!“*

Der Ausruf „Heißa“ drückt wahres Entzücken aus. Er wird, wie zur Bekräftigung, zweimal ausgestoßen. Dabei überrascht das Gegensatzpaar „Heißa“ und „tot“, das sich eigentlich ausschließt und gerade deshalb so erheiternd wirkt. Die ausladenden Gesten der beiden Herren symbolisieren besondere Glücksgefühle: Knopp öffnet sich dem alten Freund, er breitet seine Arme aus, ahnt nicht, was ihn erwartet. Sauerbrot hingegen stampft mit den Füßen wegen eines akuten Glücksmomentes auf.

Ihm geht es erst in zweiter Linie um die Begrüßung, vorrangig ist die Erleichterung, die posthume Entladung, die spontane Abrechnung mit seiner „teuren“ Verblichenen.

## 2



*„Hier in diesem Seitenzimmer  
ruhet sie bei Kerzenschimmer“.*

Mit der pastoralen Dehnung von ruht zu ruhet gibt sich der Witwer den Anstrich eines Biedermannes. Dennoch rührt die häusliche Aufbahrung, die er denn auch stolz vorzeigt. Mit einem gewissen Nachdruck schiebt er seinen Gast der geöffneten Tür zu und deutet, indem er den kleinen Mann beäugt, auf den Sarg hin. Knopp verschränkt seine Hände hinter dem Rücken, ihm ist nicht ganz wohl in seiner Haut, aber er möchte die Form wahren und lässt sich daher auf diese makabre Demonstration ein.

## 3



*„Heute stört sie uns nicht mehr.  
Alter Freund, so setz dich her“.*

Kaum ist der Blick vom Sarg gewendet, verfällt der glückliche Witwer wieder in den Sog seiner Hochgefühle. Die Körpersprache bringt es an den Tag: das gelupfte Bein ist bei Busch immer Ausdruck einer nonverbalen freudigen Erregung.

Knopp seinerseits ist noch ganz erfüllt von diesem Anblick des Sarges, er kann sich dieser sinnlichen Wahrnehmung nicht entziehen, schaut unverwandt zur Bahre hinüber.

Der Freund führt ihn nun mit seiner redseligen Litanei ins reale Leben zurück:

4

*„Nimm das Glas und stoße an,  
werde niemals Ehemann,  
denn als solcher, kann man sagen,  
muss man viel Verdruss ertragen.“*



Jetzt erwacht auch Knopp aus seiner Lethargie, prostet der Toten zu, während Sauerbrot Platz genommen hat und alle Viere selig von sich streckt.

5



*„Kauf Romane und Broschüren,  
zahle Flechten und Turnüren,  
Seidenkleider, Samtjackets,  
Zirkus- und Konzertbillets.  
Ewig hat man Nöckerei.  
Gott sei Dank, es ist vorbei.“*



Es folgt ein Dozieren mit den dafür typischen Bewegungen, der erhobenen Hand und dem ausgestreckten Zeigefinger. Knopp hört sich diese Suada scheinbar interessiert an, beginnt allerdings allmählich zu ermüden.

Nun aber überschlagen sich die Ereignisse:

## 6

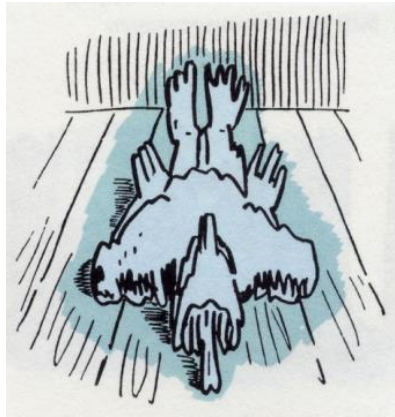


*Knarr, da öffnet sich die Tür.  
Wehe, wer tritt da herfür?  
Madam Sauerbrot, die schein-  
tot gewesen, tritt herein.*

Eine unerwartete Wendung des Geschehens!! Frau Sauerbrot erscheint auf der Türschwelle, die Arme erhoben, als wolle sie den beiden Herren ihren Segen erteilen. Sie strahlt pure Lebensfreude aus, denn etwas Unwahrscheinliches ist vorgefallen: sie ist im Sarg aus dem Scheintod erwacht, hat den Deckel geräuschlos angehoben, sich aus eigener Kraft aus dem Verlies befreit, ohne dass die bechernden Herren nebenan dies bemerkten.

Die Situation ist verfahren. Sauerbrot erstarrt, verliert seine menschliche Gestalt, ist paralyisiert. Auch Knopp verkrampft sich, er ist aber nicht unmittelbar betroffen, darf also weiterleben, was dem armen Sauerbrot verwehrt bleibt:

## 7



*Starr vor Schreck wird Sauerbrot,  
und nun ist er selber tot.*

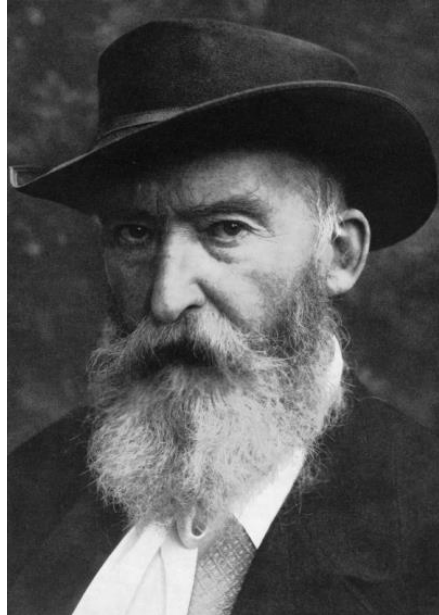
Er ist einfach nach hinten gefallen, liegt nun wie aufgebahrt auf dem Boden, ein Einzelwesen im leblosen Raum, der wie ein übergroßer Sarg angelegt ist.

Knopp und Frau Sauerbrot haben sich verflüchtigt, das Mobiliar ist nicht mehr zu sehen, es herrscht eine gespenstische Stille.

Soweit das frohe Ereignis. Wir haben in dieser Geschichte die Vorbehalte, die gegen diese Ehe sprechen, aus dem Munde des übergelücklichen Witwers vernommen; es folgt auch gleich die Begründung für seinen Pessimismus: die Frau ist Störenfried, Kostenfaktor, ganz einfach eine Belastung!

Der Kampf der Geschlechter hat sich auf einer geisterhaften Bühne vollzogen und seinen tödlichen Abschluss gefunden – sicher keine Einladung zur ‚Institution Ehe‘.

Soweit das zähe Ringen um die Vorherrschaft, eine Art „Hege-  
monialstreben en miniature“, ein Gefecht voller Finten und Fal-  
len, voller Häme und Hass.



Eine letzte Aufnahme soll helfen, dem Rätsel von Buschs Ehe-  
losigkeit näher zu kommen.

Der erste Eindruck ist geprägt von der Achtung vor diesem Ge-  
sicht, das männlichen Ernst ausstrahlt. Der schwungvoll getra-  
gene Hut, der Rauschebart, die markante Nase – es sind Ingredi-  
enzien einer Persönlichkeit.

Wären da nicht diese Augen, die von unnahbarer Kälte und se-  
zierender Schärfe zeugen. Das ist der Blick eines Hagestolzes, ei-  
nes zutiefst einsamen Menschen, dem familiäre Bande vielleicht  
nicht fremd sind, ohne doch eine entscheidende Bedeutung zu  
haben.

Dieses Gesicht fasziniert, aber es wärmt nicht. Es zieht den Be-  
trachter in seinen Bann, zugleich hält es auf Distanz. Wer sich  
dennoch darauf einlässt, wird den Zugang zu diesem eigenartigen  
Manne dennoch finden.

# 2

## Die böse Rache

### Zum Geleit

Wohl kaum eine Lektüre ist uns aus frühester Erinnerung vertrauter als die Bilderwelt Wilhelm Buschs. Ob die Streiche von Max und Moritz, die Niedertracht des Affen Fipps, die Scheinheiligkeit des Pater Filucius: Mensch und Tier sind gleichermaßen voller Bosheit und uns in ihrem Verhalten nah: wir verstehen sie, leiden mit ihnen, lachen über sie und vergessen darüber leicht ihr bisweilen grausames Ende.

Auf der ‚Bühne des Bösen‘ tummeln sich Strolche und Heißsporne, Racker und Peiniger, Sadisten und Mörder, um in Kämpfen und Rachefeldzügen ihren Vorteil zu suchen.

Am Ende erstaunt die Fülle der verfügbaren Schlechtigkeiten dann doch ein wenig.

Der Dichtermaler aber kannte die Abgründe unserer Herzen und wusste sehr genau, dass wir uns an der besenschwingenden Gattin weit mehr als an der braven Hausfrau ergötzen und dass wir die Spontan-Rache eines Gepeinigten wesentlich intensiver erleben als den Ablauf eines gelangweilten Alltags.

Er hat das träge Dahindämmern in der Ereignislosigkeit bewusst ausgeklammert, sich auf die Pointen des Lebens konzentriert; fraglos überspitzt und überzeichnet, aber im Kern wahr.

## Das Wesen der Rache

Nach gängiger Übung wird das Böse in der Welt aus dem Blickwinkel der Täter betrachtet. Die Opfer erfreuen sich einer geringeren Beachtung, denn im Vordergrund des Interesses, auch hinsichtlich der Strafzumessung, steht das Vergehen, der Frevel, die Untat, das Verbrechen.

Die hier gebotene Darstellung beschreibt das Spiegelbild dieses Vorgehens – den Gegenschlag, die Vergeltung, die Heimzahlung, begangen von Opfern an ihren Tätern.

Dass dabei auch überschießende Reaktionen zu beklagen sind, muss man hinnehmen. Wer erinnert sich nicht der Situationen, in denen er außer sich vor Wut war: über ungerechte Behandlung, über Schikanen und Provokationen, über Rücksichtslosigkeiten und Verspottungen, über Grobheiten und Entwürdigungen. Wenn die Ehre verletzt ist, wird Rache zur Ehrensache, wird vollstreckte Vergeltung zum süßen Lohn.

## Die Systematik der Rache

Jeder Konflikt, der in die Rache mündet und dort zu einem Ende der Auseinandersetzung führt, folgt einem komplizierten Ablauf. Bei aller Unterschiedlichkeit schält sich ein genormter Modus heraus, eine stufenweise Entwicklung, die sich in allen Episoden wiederfindet und anhand von Charakteristika nachgewiesen werden kann. Die Gesetzmäßigkeit erschließt sich in vier Schritten, die die Spanne vom Beginn der Feindseligkeit bis zu ihrem Abschluss durchlaufen.

Das **vordergründige Vergehen** ist vergleichsweise harmlos. Es kann um verbale Entgleisungen kreisen; Neckereien, Kränkungen, Frechheiten gehören in diese Kategorie, aber auch handfeste Interventionen sind denkbar. Rauswürfe, Sachbeschädigungen, Belästigungen und Störungen aller Art unterminieren das friedliche Miteinander der Menschen.

Das vordergründige Vergehen ist denn auch Anlass genug, dagegen einzuschreiten, zumal sich zumeist eine üble Gesinnung dahinter verbirgt.

Das **eigentliche Delikt** ist nicht immer auf Anhieb zu erkennen, dann aber der wahre Grund, an Rache zu denken. Wenn mit dem Rauswurf eine Ehrverletzung einhergeht, wenn die Neckerei in Anzüglichkeit ausartet, wenn die Lärmbelästigung als Rücksichtslosigkeit entlarvt ist, regt sich Widerstand, rumort die Wut, die sich entladen muss.

Der **keimende Widerstand** lässt das Pendel umschlagen. Nun tritt das Opfer in Aktion, ersinnt Strategien der Gegenwehr, öffnet der aufgestauten Emotion unter Mithilfe des Intellekts Tür und Tor. Rachepläne werden geschmiedet, Zorn und Groll nicht mehr im Zaum gehalten, und Vorbereitungen für die Vergeltung getroffen.

Die **vollzogene Rache** beendet den Konflikt unwiderruflich, lässt keine Wiederaufnahme des Verfahrens zu. Das Urteil fällt milde oder hart aus, der Verfehlung angemessen oder überzogen. Buschs Racheakte erweisen sich überwiegend als unangemessen – als grausam mit sadistischem Einschlag; bisweilen begnügt er sich mit der Vernichtung von Existenzen oder mit der körperlichen Züchtigung, also mit Schmerzzufügungen, die sich verlieren und nur böse Erinnerungen zurücklassen. Die Reihenfolge der Beispiele orientiert sich am Grad der Bestrafung von akzeptabler Milde bis hin zu äußerster Härte.

## Die Exekution der Delinquenten

Die Episode führt in einen Garten, an einen gedeckten Kaffeetisch unter Bäumen. Wieder eine Idylle, die bedroht und am Ende demontiert wird.

Es ist die uralte Belästigung des friedlichen Bürgers durch den Bösewicht in Gestalt eines Kindes. Die Geschichte beginnt mit einem biedermeierlichen Eingangsbild.



*Hier sitzt Herr Bartelmann im Frei'n  
und tunkt sich eine Brezel ein.*

Es ist nicht einzusehen, dass diese schöne Stunde von Außenstehenden mutwillig und gemein zerstört wird – und doch geschieht es:



*Der Franz mit seinem Pusterohr  
schießt Bartelmann ans linke Ohr.*

Bei diesem Jungenstreich hätte er es belassen sollen, aber der Knabe hat Gefallen an der Wirkung seines Pusterohrs gefunden, er wird unverschämt.



*Und – Witsch – jetzt trifft die Kugel gar  
das Aug, das sehr empfindlich war.*



Das Auge, auf das er zielt, ist nicht irgendein Organ, sondern ein lebenswichtiges. Nun gerät Franz ganz offensichtlich in einen Rausch. Die Hilflosigkeit seines Opfers verführt ihn zu immer neuen Bosheiten – die Nase ist bereits durchbohrt.

Das **vordergründige Vergehen** ist die Dauerbelästigung, hier mit Schmerzbeimischungen angereichert. Das **eigentliche Delikt** aber ist die Heimtücke, mit der diese Provokationen begangen werden.

Nur ein Holzzaun trennt die beiden Menschen, die sich hier auf engstem Raum gegenüberstehen, ohne dass der Geschädigte weiß, wer ihn so drangsaliert. Die einzige Verbindung zwischen ihnen ist das Spundloch, durch das die Schüsse und Pfeile ihr Opfer treffen. Aus scheinbar sicherem Versteck betreibt der Knabe sein schändliches Spiel. Dass dieses Spiel sich in bitteren Ernst wandeln wird, kann er in seinem jugendlichen Übermut nicht vorhersehen.





*Aujau! Er fällt, denn mit Geblase  
schießt Franz den Pfeil ihm in die Nase.*

Diese nunmehr vierte Provokation bringt das Fass der Geduld zum Überlaufen, lässt den **Widerstand keimen**; der spitze Schmerz in der Nasenspitze weist Herrn Bartelmann endlich die richtige Spur. Jetzt, da er den Übeltäter ausgemacht hat, ist die Stunde der Vergeltung nahe:



*Und freudig kommt ihm der Gedanke:  
der Franz steht hinter dieser Planke.*

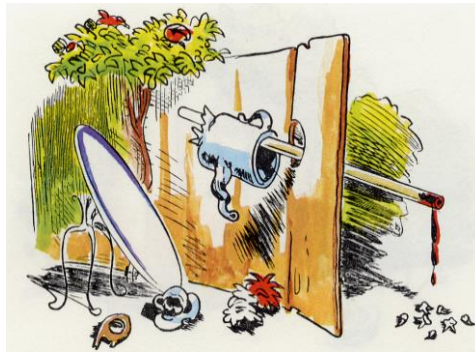
Nun geht es Schlag auf Schlag dem Ende entgegen. Ein einziger Hieb löscht das Leben des Lümmels aus.



*Und – Klapp! schlägt er mit seinem Topf  
das Pusterrohr tief in den Kopf!*

Sieben Zähne sind ausgeschlagen, der Schlund ist durchbohrt,  
Blut und Gewebsetsen hängen am Pusterrohr.

Und Busch unterlegt diese Katastrophe mit dem lapidaren Satz:



*Drum schieß mit deinem Püstericht  
auf keine alten Leute nicht!*

Die **Rache ist vollzogen**, die Exekution zügig und mit exakter Handhabung zu einem jähen Ende gebracht worden.

Der Delinquent wird aus dem Bild genommen. Busch erspart uns den Anblick dieses getöteten jungen Menschen – eine humane Geste, die nun wieder mit der Grausamkeit des Geschehens versöhnt.